

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 124 (1998)
Heft: 4

Artikel: #Hunde #Leder #Kruppstahl##
Autor: Stamm, Peter / Borer, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-596696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eine schöne Premiere war das: Adolf Ogi bekommt das erste, ganz auf einen Bundesrat massgeschneiderte Departement. Frei nach dem Motto «Frag nicht, was du für den Staat tun kannst, sondern was der Staat für dich tun kann», liess Adolf «der Chef» Ogi sich zum König aller Sportlerinnen und Sportler krönen. Das will der Bundesrat jetzt immer so machen: Wird ein neuer oder eine neue gewählt, gibt es einen Saujass, und wer gewinnt, darf sich etwas aussuchen. Moritz, heisst es in den Wandelhallen, möchte gerne «Kunst und Lifestyle» von Ruth. Diese möchte «Film und Fashion» (aber das gehört ihr schon). Chäschi möchte mindestens einen der FA-18 vom Döfl zurück, zum Spielen. Jean-Pascal möchte seine Ruhe. Flavio (Autor von «Cottis Welt») möchte das Institut für Geistiges Eigentum vom Noldi, und der möchte dafür Indien.

Die Sau hat aber bisher nur Ogi gewonnen. Und die Sau, also der Sport, soll jetzt – bildlich gesprochen – geschlachtet werden. Ogi ist wild entschlossen, in die Geschichte einzugehen und sei es nur in die Sportgeschichte. Mit Geist hat's nicht funktioniert, jetzt versucht er es mit Geld. Der Sport soll endlich, so Ogis Informationschef Oswald Sigg, «jene politische und gesellschaftliche Bedeutung erhalten, die er verdient». Mit «Bedeutung» ist natürlich Geld gemeint.

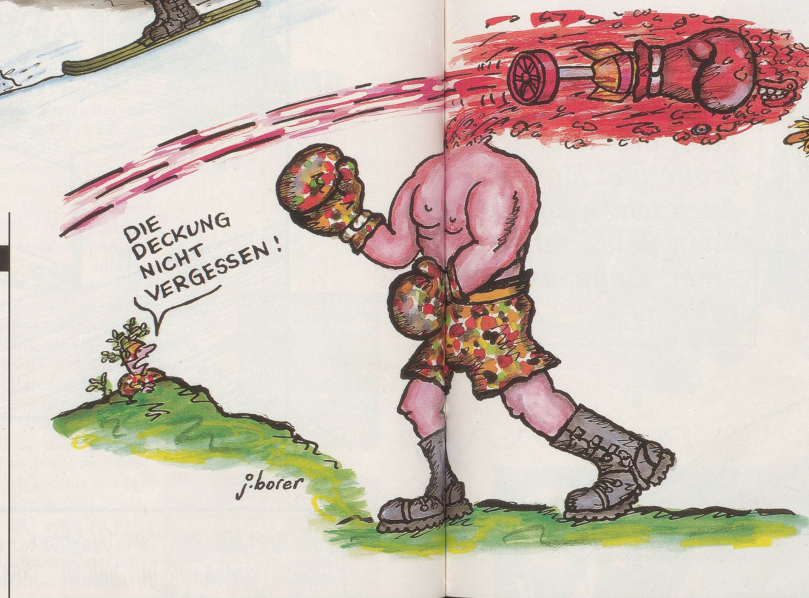
Es war eine jener Meldungen, von denen man sich am nächsten Tag nicht mehr ganz sicher ist, ob man sie wirklich gehört oder nur gealträumt hat: Adolf Ogi wollte unsere Spitzensportler in die Armee einbinden. Erst als Oswald Sigg die Meldung

in der Berner Zeitung dementierte, war sicher, dass sie stimmte. «Es geht in keiner Weise darum, den Sport zu militarisieren oder gar zu verstaatlichen», meinte Ogis Schönredner, hingegen wollte man «Synergienmöglichkeiten zwischen Militär und Sport optimal nutzen.» Im übrigen sei es in der Schweiz nicht neu, «dass vereinzelte Sportler in Staatsdiensten standen und stehen» und es gehe «nicht nur um die Möglichkeit, Sportlern eine Arbeitsstelle zu vermitteln...» Aber auch. Das übliche «ja, ja, und nein, nein» eines professionellen Zeichners eben.

Der heisse Brei, um den Ogi schleicht, die harten Facts also, extrapoliert aus Andeutungen und Dementis: Ogi («Ich führe lieber, als dass ich verwalte») will Spitzensportler zu Soldaten machen. Statt im Käsedress werden unsere Skifahrer bald im Kämpfer über die Pisten jagen, Martina Hingis bekommt ein Sturmgewehr, den sich die Fussball-Nati wird in «Wehrsportgruppe Adolfs» umbenannt. Warum auch nicht. Die innige Verbindung zwischen Sport und Militär ist spätestens seit Berlin 1936 nicht mehr zu trennen. Und schliesslich bezahlt das teure «Departement mit dem Namen, den man sich nicht merken kann» (DMDNDMSNMK) schon heute eine halbe

Million Wehrmenschen für sinnlose körperliche Betätigung. Der durchschnittliche Spitzensportler ist genau jener dumm-gehörigende Kadaver, den sich die Armeeführung immer als Kanonenfutter gewünscht hat. Wer – ausser unseren Sportlern – ist denn heute noch bereit, seine Gesundheit zu opfern fürs Vaterland? Ogi: «Eine Investition in die Nation.»

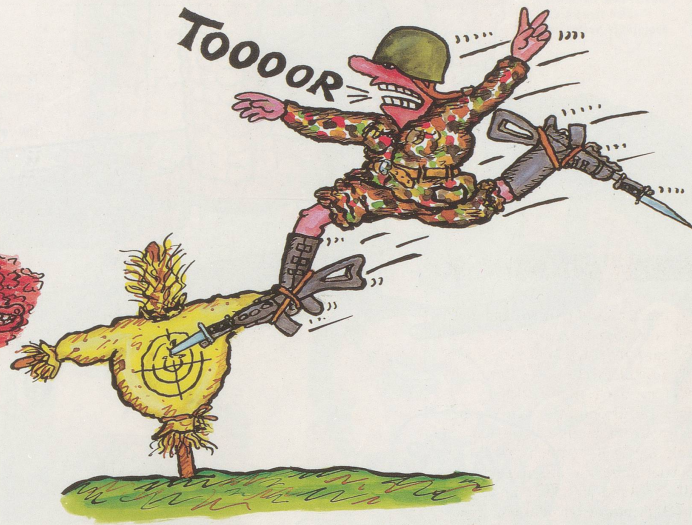
Eine Armee von Sportlern, eine Armee aus Sportlern: eine Idee, die Adolf Ogi schon seit langem vorantreibt. Er, dem



Text:
Peter Stamm
Bild:
Johannes Borer

«der Sport mehr gegeben hat als eine Universitätsausbildung» (oder besser: als keine Universitätsausbildung) liess die Presse (oder den «Blick») schon vor vielen Jahren wissen: «Ich habe eine Vision. Wenn die ganze Gesellschaft Sport treiben würde, hätten wir kaum Kriminelle, kaum Aussteiger, kaum eine Drogen- und Chaoten-Szene.»

Leider ist eine Armee aus Sportlern nicht so einfach aufzustellen, auch wenn es im Reglement 51.41d des EMD heisst:



«Trainieren führt zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Menschen und damit auch zu einer Verbesserung seiner militärischen Möglichkeiten.» Zwar wäre kaum mit Widerstand der Sportlerinnen und Sportler zu rechnen, die traditionell *des* Lied singen, *des* Brot sie fressen beziehungsweise die Hand lecken, die sie streichelt. Während die Turner im letzten Jahrhundert mit der Erfindung der arisch-antisemitischen Bewegung noch Weltgeschichte schrieben, sind die Sportler heute nicht viel mehr als die Schäferhunde zu Füssen der Herren, immer «bei Fuss», solange sie ihr Futter bekommen. Nur sie sind eben nicht mehr so «flink wie Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl», wie sie sich ein anderer Hundefreund wünschte, der lieber führte als verwaltete. Sie sind – kurz gesagt – fast durchwegs dienstuntauglich.

Aber was heisst schon «dienstuntauglich»? Dienstuntauglich ist unsere Armee seit jeher. Ihre Aufgabe war ja nie der Kampf, sondern nur die Beseitigung der Pflichtlager und die Promotion schweize-

rischer Rüstungsgüter. Und gerade da gäbe es für die Sportler durchaus dankbare und wichtige Aufgaben. Die schönen, jungen Menschen, die sich für uns bewegen, kommen viel herum, treffen Leute aus aller Herren Ländern, haben eine hohe Glaubwürdigkeit und ein enormes Sympathiepotential. Heidi Zurbriggen, die Schmerzensfrau von Saas Almagell, könnte Blochers Minenzünder verkaufen («Manchmal sind die Schmerzen fast unerträglich»), Werner Günthör, der Alt-eisenwerfer, wäre der ideale Mann, um statt Wasserbetten SIG-Kanonen, die ultimativen Kugelstösser, zu promoten. Menzi-Macker Accola, unser geländegängiges enfant terrible, würde sich – solange er die Schnauze hält – auf einem Mowag-Geländefahrzeug gut machen. Spitzensnowboarder Ueli Kestenholz schliesslich, das jüngste Kind der grossen, bunten Sportlerfamilie («Ich habe geraucht, aber nicht inhaliert»), wäre der Werber für die Schweizer Gasmasken, die sich im irak-nahen Afrika derzeit so grosser Beliebtheit erfreuen.

#Hunde #Leder #Kruppstahl ##